

GOTT IST GÜTE

GOTT IST GÜTE

Schönheit, Liebe und die vier Kreise der Welt

Marsilio Ficino

Über die Liebe oder Platons Gastmahl

BERNHARD BUCHHAS

Gloggnitz · 2010

Verfasst und gesetzt von Bernhard Buchhas.

Gloggnitz, 2010.

Aus Marsilio Ficino, *Über die Liebe oder Platons Gastmahl*,
Zweite Rede, Kapitel 1–3, in der Übersetzung von Karl Paul Hasse.

Die Anmerkungsziffern der Vorlage sind weggelassen,
die Schreibung des ß ist modernisiert.

*Die Liebe entspringt also aus der Schönheit
und endet bei dem Genuss.*

— MARSILIO FICINO,
ÜBER DIE LIEBE ODER PLATONS GASTMAHL,
ZWEITE REDE, 2. KAPITEL

KAPITEL I

GOTT IST GÜTE, SCHÖNHEIT UND GERECHTIGKEIT

URGRUND, MITTE UND ENDZIEL

Die Pythagoreer behaupteten, die Dreizahl sei das Maß aller Dinge; nach meiner Annahme aus dem Grunde, weil Gott mittels der Dreizahl alles lenkt und überdies in dieser Zahl das Wesen aller Dinge beschlossen ist. Daher der Vers des Virgil: „Ungrades erfreuet die Gottheit“. Zuerst erschafft nämlich der höchste Urheber alle Dinge, dann zieht er sie zweitens zu sich hin und gibt ihnen drittens Vollendung. Bei ihrem Entstehen gehen alle Dinge aus jenem ewigen Urquell hervor, dann kehren sie in ihn zurück, indem sie ihren eigenen Ursprung suchen, schließlich erhalten sie ihre Vollendung, nachdem sie in ihren Urgrund zurückgekehrt sind. Dies offenbarte in erhabener Weise Orpheus, indem er sagte, Zeus sei Ursprung, Mitte und Endziel des Alls. Ursprung ist er, sofern er alles hervorbringt, Mitte, sofern er das Hervorgebrachte zu sich zurückzieht, und Endziel, sofern er dem Zurückkehrenden Vollendung gibt. Darum können wir den König des Weltalls, wie es bei Platon häufig lautet, gut, schön und gerecht nennen: gut, insofern er die Dinge erschafft, schön, insofern er sie zu sich hinzieht, gerecht, insofern er jedem einzelnen nach seinem Verdienst die Vollendung gibt. Die Schönheit also, welche, ihrem Wesen entsprechend, die Dinge zu sich hinzieht, steht in der Mitte zwischen der Güte und der Gerechtigkeit: von der Güte geht sie aus und strebt zu der Gerechtigkeit hin.

KAPITEL 2

DIE GÖTTLICHE SCHÖNHEIT ERZEUGT DIE LIEBE

Die göttliche Schönheit hat in allen Dingen die Liebe, d. i. das Verlangen nach ihr selbst, erzeugt. Da eben Gott die Welt zu sich hinzieht und die Welt zu ihm hingezogen wird, so besteht eine dauernde Anziehung zwischen Gott und der Welt, welche von Gott ausgeht, auf die Welt sich überträgt und in Gott zum Abschluss kommt, demnach sozusagen im Kreislauf zu ihrem Ausgangspunkt zurückkehrt. Ein und derselbe Kreislauf also, nämlich von Gott zur Welt und von der Welt zu Gott hin, wird auf dreifache Weise benannt. Insofern er in Gott entspringt und zu ihm hinzieht, heißt er Schönheit, insofern er auf die Welt sich erstreckt und sie an sich reißt, wird er Liebe genannt; insofern er, zum Urheber zurückkehrend, diesen mit seiner Schöpfung verbindet, heißt er Genuss.

Die Liebe entspringt also aus der Schönheit und endet bei dem Genuss. Dies meinten auch Hierotheos und Dionysios Areopagita in jenem erhabenen Hymnus, in welchem diese Gottesgelehrten sangen: „Die Liebe ist ein guter Kreislauf, welcher sich unaufhörlich vom Guten zum Guten wendet.“ Notwendigerweise ist ja die Liebe gut, da sie, dem Guten entsprossen, zum Guten zurückkehrt; denn es ist derselbe Gott, nach dessen Schönheit alle Wesen Verlangen tragen, in dessen Besitz sie alle Ruhe finden. Von dort aus wird unser Verlangen entfacht, dort wird unsere Inbrunst gestillt; nicht jedoch, als ob sie ausgelöscht würde, sondern weil sie ihre Befriedigung findet. Nicht mit Unrecht vergleicht Dionysios Gott mit der Sonne; denn wie diese die Körperwelt erleuchtet und erwärmt, ebenso verleiht Gott den Geistern das Licht der Wahrheit und die Glut der Liebe.

Der Vergleich aus Platons sechstem Buche „Vom Staate“ ist sicherlich so zu verstehen, wie ich euch auseinandersetzen will. Die Sonne bringt die sichtbaren

Gegenstände und die Augen, mit denen man sieht, hervor; damit diese die Sehkraft erlangen, strahlt sie ihnen den leuchtenden Lebensgeist ein; die Körper aber schmückt sie, damit sie sichtbar werden, mit Farben aus. Jedoch würde weder der eigene Sehstrahl der Augen, noch würden die den Körpern eigentümlichen Farben genügen, um den Akt des Sehens zustande zu bringen, wenn nicht jenes Licht an sich, welches allein über der Vielheit der Lichter erhaben ist, und von welchem die Vielheit und Eigentümlichkeit der einzelnen Lichter den Augen und den Körpern zuteil wird, nicht zu ihnen hinabstiege, sie erleuchtete, belebte und stärkte. In gleicher Weise hat die ursprüngliche Aktualität aller Dinge, welche wir Gott nennen, jedem einzelnen Dinge bei seinem Entstehen Gestalt und Wirklichkeit verliehen. Indem diese Aktualität von einem geschaffenen Wesen und leidenden Subjekt aufgenommen wird, ist sie natürlich schwach und ohnmächtig zu wirksamer Tätigkeit. Aber das eine unsichtbare ewige Licht der göttlichen Sonne stärkt, belebt und vervollkommenet durch seine Gegenwart unaufhörlich alle Dinge. Dies besang in erhabener Weise Orpheus mit den Worten: „Gott gibt allem Gedeihen und breitet sich über alles aus.“

Insofern Gott die Wirklichkeit aller Dinge ist und sie fördert, wird er das Gute genannt. Insofern er sie ihrer Anlage entsprechend belebt, sie hold und angenehm gestaltet, also soviel als möglich durchgeistigt, heißt er das Schöne. Insofern er die drei Erkenntnisvermögen der Seele, den Geist, das Gesicht und das Gehör, zu den Gegenständen, welche erkannt werden sollen, hinleitet, heißt er die Schönheit. Insofern er in dem Erkenntnisvermögen besteht und dieses mit dem erkannten Gegenstande verbindet, heißt er die Wahrheit. Endlich, als das Gute erschafft, lenkt und vollendet, als das Schöne erleuchtet er alle Dinge und verleiht ihnen Anmut.

KAPITEL 3

DIE SCHÖNHEIT IST DER STRAHLENGLANZ DER GÖTTLICHEN GÜTE

GOTT IST DER MITTELPUNKT VON VIER KREISEN

Nicht unpassend verlegten die Gottesgelehrten des Altertums die Güte in den Mittelpunkt und in den Umkreis die Schönheit: die Güte nämlich in den einen Mittelpunkt und die Schönheit in vier Kreise. Der eine Mittelpunkt aller Dinge ist Gott. Die vier Kreise, welche unaufhörlich um Gott sich drehen, sind: der Geist, die Seele, die Natur und die Materie. Der Engelsgeist ist ein ruhender Kreis. Die Seele hat Selbstbewegung. Die Natur hat Bewegung in einem anderen, aber nicht durch ein anderes. Die Materie hat ihre Bewegung nicht nur in einem anderen, sondern auch durch ein anderes.

Warum wir aber Gott als Mittelpunkt und die anderen vier als Kreise bezeichnen, wollen wir jetzt erklären. Der Mittelpunkt eines Kreises ist ein einziger unteilbarer fester Punkt, von dem aus viele teilbare bewegliche Linien zu der ihnen entsprechenden Peripherie hingehen. Die Kreislinie ist teilbar und dreht sich sozusagen wie ein runder Körper um eine Angel. Das Wesen des Mittelpunktes besteht darin, dass er einer, unteilbar und fest ist und nichts destoweniger in vielen, ja sogar in allen beweglichen und teilbaren Linien überall sich befindet; denn in jeder Linie befindet sich überall der Punkt. Weil aber nichts mit etwas ihm Ungleichartigen in Berührung stehen kann, so können die Linien, welche von der Peripherie zum Mittelpunkte gehen, diesen nur in einem ihnen zugehörenden einfachen, einzigen und unbeweglichen Punkte berühren.

Wer wird in Abrede stellen, dass Gott zutreffenderweise der Mittelpunkt aller Dinge genannt wird, da er doch in allen Dingen durchaus einer, einfach und unbeweglich, alles von ihm Hervorgebrachte aber vielfältig, zusammengesetzt und beweglich ist und, wie es aus ihm hervorgeht, so auch nach Art der Radien oder der Kreislinie in ihn zurückkehrt? Also streben der Geist, die Seele, die Natur und die Materie, welche aus Gott hervorgehen, zu ihm zurück und umringen ihn sehn-suchtsvoll von allen Seiten. Wie der Mittelpunkt als Punkt überall in den Linien und im ganzen Kreise sich befindet und alle Durchmesser mit ihrem Schnittpunkt den Mittelpunkt des Kreises berühren, so durchdringt Gott als Mittelpunkt aller Dinge, als einfachste Einheit und reinste Wirklichkeit das All, nicht nur deshalb, weil er allen Dingen gegenwärtig ist, sondern auch, weil er allem von ihm Geschaffenen einen bestimmten Anteil als ein innerliches, höchst einfaches und ausgezeichnetes Vermögen verliehen hat, welches man als die Einheit der Dinge bezeichnet. Von dieser gehen alle übrigen Teile und Vermögen der Dinge aus und streben, gleichsam vom Mittelpunkte zum Mittelpunkte, wieder zu ihr zurück. Zunächst müssen notwendigerweise die geschaffenen Dinge um ihren Mittelpunkt, um diese ihre eigene Einheit, sich sammeln, bevor sie sich ihrem Schöpfer zuwenden, um durch ihren eigenen Mittelpunkt dem Mittelpunkte aller Dinge sich anzuschließen. Der Engelsgeist steigt erst zu seiner obersten Spitze, seinem Höhepunkt, auf, bevor er sich zu Gott erhebt, und das gleiche tun die Weltseele und die übrigen Dinge. Der Weltkreis, welchen wir sehen, ist das Abbild jener unsichtbaren Kreise, nämlich des Geistes, der Seele und der Natur; denn die Körper sind die Schattenbilder und Abdrücke der Seelen und der Geister. Die Schattenbilder und Abdrücke stellen ja die Umrisse der Gegenstände dar, von welchen sie herrühren. Darum sind jene vier passenderweise als vier Kreise zu bezeichnen.

Der Geist aber ist ein unbeweglicher Kreis, weil seine Wirksamkeit sowie seine Substanz immer dieselbe bleibt: sein Denken vollzieht sich unaufhörlich in gleicher Weise, und ebenso ist sein Wollen stets auf dasselbe gerichtet. In einer Hinsicht jedoch kann man den Geist als beweglich bezeichnen, insofern er, wie alles übrige, aus Gott hervorgeht und in ihn zurückzukehren strebt. Die Weltseele ist, wie auch

jede Einzelseele, ein beweglicher Kreis; denn ihr Wesen besteht darin, dass sie im Fortschreiten erkennt und im Zeitverlaufe wirkt. Das Fortschreiten aber von dem einen zum anderen und die zeitliche Tätigkeit bezeichnet man ohne Zweifel als Bewegung. Wenn jedoch im Erkennen der Seele einige Beharrlichkeit besteht, so ist diese vielmehr auf den Einfluss des Geistes, als auf ihr eigenes Wesen zurückzuführen.

Die Natur ist gleichfalls ein beweglicher Kreis. Unter der Seele verstehen wir nach dem Sprachgebrauch der altertümlichen Gottesgelehrten das im Verstand und der Sinnlichkeit bestehende, unter der Natur das zum Zeugen bestimmte Seelenvermögen. Jene Kraft bezeichneten sie, soweit sie uns zugehört, als den Menschen im eigentlichen Sinne, diese hingegen als sein Abbild und seinen Schatten. Die Zeugungskraft ist darum als beweglich anzusehen, weil sie ihre Wirkung im Zeitverlaufe vollbringt. Darin aber besteht der Unterschied zwischen ihr und jener Eigenschaft der Seele, dass die Seele durch sich und in sich Bewegung hat: durch sich nämlich, weil sie Ursprung der Bewegung ist; in sich, weil in der Substanz der Seele die Tätigkeit des Verstandes und der Sinnlichkeit sich vollzieht, sich jedoch auf den Körper nicht mit Notwendigkeit überträgt. Die Zeugungskraft aber, welche wir die Natur nennen, hat wohl ihre Bewegung in sich, da sie eine Kraft der Seele ist, die ja ihre Bewegung durch sich selbst hat. Man sagt aber auch, dass ihre Bewegung in einem anderen sich vollzieht, weil ihre gesamte Wirkung sich auf den Körper erstreckt, indem sie diesen nährt, fördert und hervorbringt. Die körperliche Materie ist ein Kreis, welcher von einem anderen und in einem anderen seine Bewegung hat: von einem anderen nämlich, weil sie von der Seele in Bewegung gesetzt wird; in einem anderen, weil sie sich im Räume bewegt.

Nun können wir also verstehen, weshalb die Gottesgelehrten des Altertums die Güte in den Mittelpunkt und die Schönheit in den Umkreis verlegen. Die Güte aller Dinge ist der eine Gott, durch den alles gut ist; die Schönheit aber ist Strahlenglanz Gottes, welcher in jene vier um Gott sich drehenden Kreise ausgezogen ist. Dieser Lichtglanz stellt in den vier Kreisen die Formen aller Dinge dar, und diese Formen nennen wir im Engelsgeiste Ideen, in der Seele Begriffe, in der Natur Keimformen

und in der Materie Formen. Mithin treten in den vier Kreisen vier Arten des Strahlenglanzes in die Erscheinung: der Strahlenglanz der Ideen in dem ersten, der Begriffe in dem zweiten, der Keimformen in dem dritten und der Formen in dem letzten.